

particular features of climate, the visibility of certain constellations, the cutting of gardens, the ripening of particular crops, the behavior of certain animals, birds, and fish. “Hondima, the constellation comprised of the three stars in Orion’s belt (for Saamakas: the hunter, his dog, and his game) ... Wayamakaliba (‘Iguana month’) comes during the time when iguanas lay their eggs, which are much appreciated by Saamakas” (64).

Furthermore, the authors make an interesting observation about the relationship of colonial ethnic religious practices to seasonal planting. Price and Price note that the “‘Year’ moment usually fell in October” (66) at the end of the dry season and the beginning of the wet planting season. They conclude “that eighteenth-century Saamakas were still sufficiently close to the experience of slavery to have synched their New Year moment to Rosh Hashana, as celebrated by their Portuguese Jewish former owners” (66). This observation offers the reader a broader historical discussion about Saamaka cultural transformation and how slaves interpreted and appropriated Jewish religious practices; and more importantly the continuity of cultural practices.

In addition, Price and Price offer a glimpse into guarded burial rituals. The chapter “Death of a Witch” is a discussion about witchcraft or *wisi* explained vis-a-vis observations about the funerary process; “... washing the corpse, making the coffin, and digging the grave” (163). The *bungula*, “a piece some six by two feet ... serve[s] as proxy coffin at various points in the funeral rites” (159), is used to communicate with the deceased throughout the process. The deceased is placed on the *bungula* and taken to an earthen hole where a calabash gourd is employed to wash the corpse using a combination of cold river water and boiled water. A bit of hair is removed from the deceased to be used in divination at a later period. In between the washing and the burial, the corpse is placed on the *bungula* for a variety of other activities. These may entail seeking permission to enter and leave the burial site, or have the deceased’s expression through the pall bearers what “...sickness, social behavior, [or] what the future may hold” for the collective village (168). This activity serves the dual purpose of ridding the village of the deceased’s spiritually negativity and identifying places and persons to receive a ritual “washing” to remove the negativity.

The book, “Saamaka Dreaming,” is indicative of an archetypal style of ethnographic field research from anthropology’s classic period. Though the book is published over fifty years after the initial research, it still shows a candor and eye for painstaking detail of moment to moment happenings in daily life. Their articulation of photos, recordings, field notes, sketches, and prose gives the reader a sense of what it means to live as a Saamakaan. One might argue that the text meanders on the border line of anthropological research and mere pedestrian reflection of Maroon culture. Moreover, the interconnection of persons and experiences sometimes reads more like a novel than a publication geared to an academic audience in the humanities. Nevertheless, the style, observations and musings makes “Saamaka Dreaming” a unique pub-

lication in an era of contemporary discourses about the place of Maroons in the broader Surinamese society. The book is a good companion for researchers of Maroon history and explains many cultural nuances that are still observable today; albeit in the midst of outmigration, ethnic disintegration, environmental degradation to traditional territory, poor socioeconomic outlets, and more importantly human and land rights violations. In the last chapter “The End of an Era” Price and Price give a cursive look at some of the social problems mentioned above. More importantly, the authors acknowledge that their experience of Saamaka culture maybe far removed from the many cultural changes one might see today. In a moment of self-reflection and honesty the authors come to grips with their “1960s Saamaka dreamworld” (226) and acknowledge that their perception of a changed Saamaka culture is from “excentric locations” (226).

Cheryl White

**Rivinius, Karl Josef, SVD:** Bildungsoffensive. P. Wilhelm Schmidt SVD in Ostasien (1935). Siegburg: Franz Schmitt Verlag, 2016. 354 pp. ISBN 978-3-87710-545-0. (Studia Instituti Missiologici Societatis Verbi Divini, 106) Preis: € 29,90

Der Vatikan errichtete 1924 in Peking eine Katholische Universität und vertraute die Leitung amerikanischen Benediktiner-Missionaren an. Die Hochschule sollte eine Synthese von katholischer und chinesischer Gedankenwelt schaffen. Schon bald darauf wurde die Universität von der chinesischen Regierung unter dem Titel “Fu Ren Daxue”, was Fu-Jen-Universität bedeutet, staatlich anerkannt. Aufgrund personeller und finanzieller Gründe entschied sich die römische Kurie 1933, wenige Monate nach Hitlers Machtergreifung, die Universität an die Steyler Missionsgesellschaft zu übertragen. 1949 wurde die Universität von der Volksrepublik China beschlagnahmt, die Neugründung erfolgte erst 1960 in Taiwan.

Zu dieser äußerst wechselvollen Geschichte legte Pater Karl Josef Rivinius (Jg. 1936) eine umfangreiche Monografie vor, herausgegeben in der missionswissenschaftlichen Reihe “Studia Instituti Missiologici SVD”. Rivinius, selbst dem Steyler Missionarsorden angehörig, ist langjähriger und ausgewiesener Experte auf dem Gebiet der Missionsgeschichte. Seit über vier Jahrzehnten publiziert er themenspezifisch zum Regionalgebiet China, vor allem unter dem Gesichtspunkt der Hochschulpolitik. Vor diesem Hintergrund ist es umso erfreulicher, dass sich der Autor dazu entschlossen hat, sich der im ersten Drittel des 20. Jh.s zwischen dem Vatikan, Deutschland und China ausgetragenen “Bildungsoffensive”, so der Haupttitel des Bandes, anzunehmen. Wie der Untertitel bereits nahelegt, ist der Fokus dieser Studie auf den Priester-Ethnologen Wilhelm Schmidt gerichtet, der 1935 beauftragt wurde, einen internen Lagebericht über die Bildungsstandards der Fu-Jen-Universität zu erstellen.

Der in sieben Abschnitte geteilte Band ist von der Konzeption her recht übersichtlich angelegt. Zeitlich wird ein Bogen von 1912 bis 1936 gespannt. Diese zunächst etwas sonderbar erscheinende Absteckung hat aber ihre

Berechtigung. Zum einen konnte so die Vorgeschichte der Universitätsgründung genauer aufgerollt werden. Sie ist insofern relevant, als die ersten Bildungsmaßnahmen nicht vom Vatikan, sondern von chinesischen Katholiken ausgingen und in die Anfänge der Chinesischen Republik zurückreichen. Zum anderen fällt die Zeit nach 1937 in den Japanisch-Chinesischen Krieg, der wiederum direkt in den Zweiten Weltkrieg mündete. In Bezug auf die Fu-Jen-Universität, die kriegsbedingt unter japanischer Besatzung stand, sind diese Zeitabschnitte noch sehr wenig erforscht und hätten eine gesonderte Untersuchung nach sich gezogen. Die erste nennenswerte Arbeit zu diesem Thema stammt von Albert Wu, der die Kollaboration der Steyler Missionare mit den Achsenmächten thematisiert, allerdings für die beiden Kriegsperioden nur sporadisch Archivalien heranzog und somit seine Folgerung noch zu wenig schlüssig darlegen konnte (Wu, *Catholic Universities as Missionary Spaces. Wilhelm Schmidt, Chen Yuan, and the Catholic University in Beijing. Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften* 24.2013.2: 92–111). Nach dem Krieg beschuldigte die nationalistische Kuomintang-Regierung mehrere Fakultätsmitglieder und Studenten der Fu-Jen-Universität, mit der japanischen Kriegspartei zusammengearbeitet zu haben.

Der Band von Rivinius erscheint gründlich recherchiert und basiert auf reichhaltigem Archivmaterial, das bislang kaum berücksichtigt wurde. Die meisten Dokumente stammen aus dem römischen Archivum Generale der Steyler Missionare. Allein von dort wurden für das Buch mehr als ein Dutzend Ordner mit jeweils mehreren hundert Folienblättern verarbeitet. Der Arbeitsaufwand ist demnach als sehr hoch zu werten. Zudem scheute der Autor nicht davor zurück, auch über den eigenen ordensinternen „Tellerrand“ zu blicken. Für den vorliegenden Band wurden aussagekräftige Dokumente aus dem Bundesarchiv in Berlin-Lichterfelde bzw. in Koblenz betreffend die Deutsche Gesandtschaft bzw. Botschaft in China herangezogen. Schließlich wurde auch der Kommunikationskanal des Auswärtigen Amtes in Berlin gesichtet, der essenzielle Rückschlüsse auf die diplomatische Beziehung des Vatikans mit China erlaubt. Die zahlreichen Briefwechsel in Kombination mit staatlichen Dokumenten methodisch zu einer lesbaren Synthese zusammengeführt zu haben, ist wohl das bedeutendste Verdienst des Autors, das es zu würdigen gilt.

Dementsprechend enthält der Band auch wichtige innovative Aspekte, die hier in aller Kürze zusammengefasst werden. Da sich der Steyler Orden damals vorwiegend als „deutsche Missionsgesellschaft“ verstand, stellt sich auch die Frage der Kollaboration mit dem NS-Staat. Tatsächlich erbat der Generalsuperior bereits im Februar 1934 vom Auswärtigen Amt, Kulturbteilung in Berlin „eine Spende von 30 000 Reichsmark für die Unterstützung des Pekingener Unternehmens“ (293). Zudem machte er sich in seiner neuen Stellung als „Universitätskanzler“ dafür stark, zukünftig die Lehrstühle mit Deutschen zu besetzen, was zur Folge haben werde, so seine Worte, „die Welt deutschen Denkens und Lebens dem fernen Osten immer eindringlicher“ näherzubringen (293). Da die Wirtschaftspolitik des NS-Staates über eine Devisen-

sperre verfügte, war es nicht mehr erlaubt, deutsches Geld ins Ausland zu schaffen. Ausnahmen wie die hier aufgezählten mussten über das deutsche Außenministerium genehmigt werden.

Die im Band herangezogene ordensinterne Korrespondenz vermittelt jedoch sehr eindringlich, dass der Generalsuperior die nationalsozialistische Weltanschauung mit dem christlichen Glauben als unvereinbar erklärte (157). Und es blieb nicht beim Lippenbekenntnis. Als Wilhelm Schmidt 1935 seine Ostasienreise antrat, erhielt er von der Ordensleitung besondere Instruktionen, „bei jeder sich bietenden Möglichkeit die Mitbrüder im persönlichen Gespräch und vor allem in seinen Vorträgen darüber sowie über die derzeitige politisch prekäre Lage in Deutschland aufklären und sie kraft seiner Autorität zu beeinflussen suchen“ (157; Grendel an Schmidt, 28. März 1935). Der Autor ist nun diesen Instruktionen akribisch nachgegangen und konnte überzeugend darlegen, dass Schmidt seinen Auftrag sowohl in Japan als auch in China tatsächlich erfüllte (158–160).

Bisher war nur rudimentär bekannt, welche „deutschen Professoren“ an der Fu-Jen-Universität unterkamen. Aufgrund der Bewerbungsunterlagen liefert der Band erstmals, wenn auch nur ansatzweise, eine differenziertere Antwort auf diese Frage. Neben dem Chemiker Wilhelm Brüll und dem Historiker Josef Stulz finden sich in der Personenliste auch Bewerber, die aufgrund ihrer Abstammung im NS-Staat wohl nie einen Posten bekommen hätten. Hans C. E. Zacharias (1873–1953) etwa wurde im Wilhelminischen Deutschland geboren und stammte aus einer begüterten kosmopolitischen Familie. Sein Vater war ein ungarischer Jude, seine Mutter eine polnische Katholikin. Zunächst protestantisch erzogen, trat Zacharias den Freimaurern bei, konvertierte aber schließlich zum katholischen Glauben und erhielt 1936 an der Fu-Jen-Universität eine Anstellung als Geschichtsprofessor. Die Hörer nannten den „alten Mann“ in chinesischer Kleidung liebevoll „Old Zac“ (J. Folliet, Dr. H. C. E. Zacharias. In: F. Lelotte (Hrsg.), *Heimkehr zur Kirche. Konvertiten des 20. Jahrhunderts*. Bd. 3. Luzern 1955: 237; F. Bornemann, Professor Zacharias. *Verbum* 1.1959.3: 300). Vergleichbares trifft auf Edgar Taschdjian (1904–1988) zu (240f.), einem Schüler des berühmten österreichischen Pflanzengenetiklers Erich von Tschermak-Seysenegg. Taschdjian war ein in Österreich geborener Armenier mit italienischer Staatsangehörigkeit. 1936 wurde er an der Fu-Jen-Universität mit einer Professur für Botanik betraut. In Peking heiratete Taschdjian Claire Hirschberg (1914–1998), die aus einer jüdischen Familie in Berlin stammte. Sie war 1934 mit ihrer Familie von Deutschland nach China emigriert und wurde Sekretärin bei Franz Weidenreich, dem weltbekannten deutsch-jüdischen Anthropologen, der in Peking das kanozoische Forschungslaboratorium leitete (C. Taschdjian, *The Peking Man Is Missing. A Novel*. New York 1977). Grendels Personalentscheidungen erwecken den Eindruck, dass sie direkt unter dem Einfluss Wilhelm Schmidts standen. Wie diese nach 1937 in Bezug auf ideologische Prämissen fortgesetzt wurden, muss der zukünftigen Forschung vorbehalten bleiben. Als unbestritten gilt, dass bereits 1937

in der Redaktion der an der Fu-Jen-Universität herausgegebenen sinologischen Fachzeitschrift *Monumenta Serica* ein NSDAP-Mitglied saß: Walter Fuchs (1902–1979), ein aus Berlin stammender Sinologe (M. Gimm, Erinnerungen aus China. Gespräch mit Walter Fuchs am 8. Februar 1977 in Köln. In: H. Walravens und M. Gimm [Hrsg.], „Schone dich für die Wissenschaft“. Leben und Werk des Kölner Sinologen Walter Fuchs [1902–1979] in Dokumenten und Briefen. Wiesbaden 2010: 26).

Die Fu-Jen-Universität bestand 1934/1935 aus drei Fakultäten: Naturwissenschaften, Literatur und Pädagogik. Die Ordensleitung erstrebte im engen Einvernehmen mit der römischen Kurie den raschen Ausbau der Universität und die Erweiterung des Lehrkörpers. Für diese Expertise sollte Wilhelm Schmidt nach Peking reisen und die Fu-Jen-Universität einer genauen Inspektion unterziehen. Als Ergebnis setzte Schmidt eine ausführliche Denkschrift auf, die er nach seiner Rückkehr dem Papst vorgelegte. Schmidts vorrangiges Reformziel war, den Bildungsstandard zu heben, um die Fu-Jen-Universität mit den europäisch-amerikanischen Universitäten wettbewerbsfähig zu machen. 1935 betrug der zahlenmäßige Anteil der chinesischen Professoren gegenüber den europäisch-amerikanischen 68 zu 24, davon 13 SVD-Patres (220). Nach Schmidt war das Überwiegen der Chinesen an sich erfreulich, ihn störte jedoch die große Zahl chinesischer Professoren im Bereich der Soziologie und der Wirtschaft. Um das Missverhältnis in diesen beiden Fächern auszugleichen, war es nach Schmidt zwingend, vierzehn bis sechzehn auswärtige Professoren mit internationalem Renommee neuanzustellen. Schmidts Plan erwies sich als undurchführbar, ein Faktum, das bereits Bornemann in seiner mittlerweile etwas überholten Schmidt-Biografie aufgezeigt hatte (F. Bornemann, P. Wilhelm Schmidt S.V.D. 1868–1954. Rom 1982: 248). Das gewinnbringend Neue in diesem Band ist nun die akribisch durchgeführte Rekonstruktion, auf welche Weise Schmidt seinen Reformplan mit den Autoritäten vor Ort aushandelte. Mit der vielstimmigen Korrespondenz zu diesen Verhandlungen zeichnet der Autor ein recht düsteres Bild. Schmidts Ehrgeiz gepaart mit Ansätzen zu elitärem Größenwahn führte dazu, dass er sich sowohl mit dem apostolischen Delegaten in China als auch mit dem chinesischen Präsidenten der Fu-Jen-Universität überwarf. Besonders tragisch mutet es an, dass Schmidts undiplomatische Unnachgiebigkeit schließlich auch dazu führte, sich mit seinem eigenen Schüler Rudolf Rahmann SVD (1902–1985) zu entzweiten (274–282). Rahmann hatte in Wien Ethnologie studiert und war Mitglied der *Anthropos*-Redaktion. Durch Schmidts Fürsprache wurde Rahmann 1936 zum Rektor der Fu-Jen-Universität bestellt, wo er die „Wiener Schule für Ethnologie“ hätte etablieren sollen. Schmidts Reformplan scheiterte also nicht nur aus finanziellen Gründen, sondern auch an seiner teils untragbaren Persönlichkeit. Das ist wohl die wichtigste Einsicht dieser Studie.

Ein letztes Wort zur Gestaltung des Buchs: Der Band ist ausgiebig bebildert, sowohl mit historischen Porträtaufnahmen als auch mit Kopien originaler Dokumente. Das Buch enthält streckenweise etwas langatmige Brief-

auszüge, die allerdings für den kritischen Umgang mit dieser komplexen Thematik auch Vorzüge mit sich bringen werden: Insgesamt ein lesenswertes Buch.

Peter Rohrbacher

**Robb, Matthew H.** (ed.): Teotihuacan. City of Water, City of Fire. San Francisco: Fine Arts Museums of San Francisco; De Young and University of California Press, 2017. 444 pp. ISBN 978-0-520-29655-8. Price: \$ 75.00

This physically vast book with its impressive dimensions and weighing more than three kilos, covers not only 444 pages but includes as well a catalogue that guides readers through an extraordinary exhibition about Teotihuacan, Mexico, presented at the de Young Museum in San Francisco from September 30, 2017, until February 11, 2018. The book is divided into two sections. The first one is thematic, covering 25 articles or essays, while the second one is the catalogue to the exhibition, organized by the Fine Arts Museums of San Francisco and the Los Angeles County Museum of Art in cooperation with the Mexican Instituto Nacional de Antropología e Historia (INAH). The editor of the book, Matthew H. Robb, an expert himself on Teotihuacan, chief curator of the Fowler Museum of the University of California, Los Angeles, and formerly curator of the de Young Museum at San Francisco, joined international experts – archeologists, art historians, and epigraphists – to bring closer to readers and visitors new insights and findings about the pre-Hispanic Central Mexican city of Teotihuacan.

The catalogue describes 183 objects from Teotihuacan ranging from small-scale (stone tools, figurines, vessels, censers, jewellery, masks, mirrors, shells) to larger mural fragments and portions of wall paintings as well to stone monuments like stelae or figurines. Many of them are presented either the first time or joined with others coming from the same place according to their archaeological and/or architectural context within the greater area of Teotihuacan. An example are those coming from the “Proyecto Tlalocan” (INAH), which had explored a large tunnel with chambers and interior spaces predating the Feathered Serpent Pyramid (239–261). Each object is described briefly by type, measurement, and holding institute before further information is provided regarding provenience and history of the object and its function and current interpretation. In some cases detailed maps allow identifying the location where the object or a group of objects was found within buildings or compounds. The excavated items – many of them in recent time, like those from the Proyecto Tlalocan, so far documented in the catalogue and in the exhibition – are coming from important buildings as from the core center from the already mentioned Feathered Serpent Pyramid, the Sun and Moon Pyramid, or house groups like Tetitla and La Ventanilla, where in the past years excavations have revealed important new insights and brought to light the here presented items. But the reader also finds evidences from more peripheral places, like from the Eastern Platform or from residential compounds as those of the Oaxaca Barrio, Teopancazco, or Oztotyahualco.